Kultur, Gesellschaft & Wissen

«Keine einzige Erinnerung vom Unfalltag»

Reha nach Motorradunfall Hirnblutung, zertrümmertes Bein, fast amputierter Arm: Leandro Klimmer hat einen verheerenden Motorradunfall überlebt. Wie er in vier Jahren mühsamer Reha zurück in den Alltag findet.

Gabriele Hellwig

«Mir ist zwar Scheiss passiert. Aber jetzt mache ich einfach das Beste daraus», sagt der 29-jährige Leandro Klimmer. Foto: Silas Zindel

Das Motorrad liegt auf der Strasse, daneben Blutspuren. An einer Leitplanke finden seine Freunde Leandro Klimmer schwer verletzt am Boden. Dahinter fällt das Gelände rund 20 Meter steil ab. Dass der damals 25-Jährige nicht weiter in die Tiefe stürzt, rettet ihm vermutlich das Leben.

Er selbst weiss von all dem nichts. «Vom Unfalltag bis zwei oder drei Monate danach habe ich keine einzige Erinnerung», sagt Klimmer heute.

Was am 19. Februar 2022 geschah, kennt er nur aus den Erzählungen seiner Freunde und der Rekonstruktion der Polizei. Klimmer ist an diesem Samstag mit zwei Kollegen auf einer Motorradtour im Baselbiet. Solche Ausfahrten gehören zu ihren Wochenenden. Die Strecke in der Nähe von Röschenz sind sie schon mehrmals gefahren. Seine Freunde fahren voraus, Klimmer bildet das Schlusslicht.

In einer Kurve stürzt er. Weshalb, ist bis heute unklar. Die Strasse war trocken, das Wetter schön. Vielleicht lag etwas auf der Fahrbahn und Klimmer wollte plötzlich ausweichen. Er sass damals erst seit neun Monaten regelmässig auf dem Motorrad.

Als seine Freunde bemerken, dass Leandro Klimmer nicht mehr hinter ihnen fährt, kehren sie um. Sie alarmieren sofort die Rettungskräfte. Mit dem Helikopter wird er ins Universitätsspital Basel geflogen.

Dort zeigt sich das ganze Ausmass der Verletzungen. Klimmer hat eine Hirnblutung und einen Schädelbruch mit Schädel-Hirn-Trauma erlitten. Sein rechtes Schienbein ist offen gebrochen und völlig zertrümmert. Hinzu kommen ein offener Schlüsselbeinbruch, mehrere gebrochene Rippen und Verletzungen an der Wirbelsäule.

Besonders schwer trifft es den rechten Arm: Muskeln sind zerstört, das Nervengeflecht teilweise ausgerissen, eine Arterie schwer verletzt. Zeitweise steht eine Amputation im Raum. Zahlreiche Operationen folgen. Der Arm kann rekonstruiert und gerettet werden. 21 Tage liegt Klimmer im Koma. Auch die folgenden Wochen verschwinden aus seinem Gedächtnis. «Ich wusste später nicht einmal, dass ich im Universitätsspital gewesen war.»

«Mama, was ist hier los? Wo sind wir?»

Seine erste eigene Erinnerung beginnt im Rehab Basel. Klimmer liegt in einem Bett, seine Mutter sitzt vor ihm. «Ich fragte meine Mutter: Mama, was ist hier los? Wieso sind hier Ärzte und Pfleger? Wo sind wir?» Sie erzählt ihm vom Unfall und erklärt, wie schwer er verletzt wurde.

Dass Klimmer an den Unfall und die Zeit im Universitätsspital keine Erinnerung hat, ist bei einem schweren Schädel-Hirn-Trauma typisch. «Solche Verletzungen können Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Orientierung erheblich beeinträchtigen», sagt Margret Hund-Georgiadis, medizinische Direktorin und Chefärztin Neurologie im Rehab Basel. «Viele Patienten beginnen erst Wochen oder Monate später zu begreifen, was mit ihnen passiert ist.»

Erst in der Reha begreift Klimmer allmählich, was mit seinem Körper passiert ist. Der rechte Arm liegt in einer Schiene, die Hand gehorcht ihm nicht, das rechte Bein kann er kaum bewegen. Dazu kommen die Schmerzen. Auch sein Gedächtnis funktioniert noch nicht richtig. Das merkt er besonders, wenn Freunde ihn besuchen. «Ich schlief kurz ein und freute mich beim Aufwachen, als wären sie gerade erst gekommen – dabei waren sie seit Stunden da, wie sie mir erzählten», erinnert sich Klimmer.

Bei Patienten mit einem solch schweren Polytrauma verläuft die Rehabilitation selten geradlinig. Oft sind gleichzeitig Beweglichkeit, Kraft, Feinmotorik, Gedächtnis, Aufmerksamkeit und psychische Stabilität beeinträchtigt – und die einzelnen Verletzungen beeinflussen sich gegenseitig: Ist ein Arm nicht belastbar, erschwert das etwa auch das Gehtraining mit Rollator oder Stützen. «Deshalb arbeiten Physio- und Ergotherapie, Neuropsychologie, Pflege und Ärzte eng zusammen und passen die Ziele laufend dem aktuellen Zustand an», sagt Hund-Georgiadis.

> **«Viele Patienten beginnen erst Wochen oder Monate später zu begreifen, was mit ihnen passiert ist.»**
>
> **Margret Hund-Georgiadis**
> Medizinische Direktorin und Chefärztin Neurologie im Rehab Basel

Bewegungstherapie im Wasser

Eine Neuropsychologin trainiert mit Klimmer die Konzentration und sein Gedächtnis. Er muss sich zum Beispiel mehrere Aufgaben merken und sie in der richtigen Reihenfolge erledigen. In der Ergotherapie übt Klimmer, einzelne Finger zu bewegen und kleine Gegenstände zu greifen. Anfangs war das für ihn enorm frustrierend. «Im ersten halben Jahr konnte ich die Hand überhaupt nicht bewegen. Mir war klar, dass sie nie mehr so funktionieren würde wie früher. Ich wollte sie wenigstens im Alltag wieder einsetzen können.»

Allmählich zeigen sich erste Erfolge. Ein Finger bewegt sich, später gelingt ein Griff. Mit jedem Fortschritt wächst seine Zuversicht. «Irgendwann habe ich realisiert: Mir ist zwar ein Scheiss passiert. Aber jetzt mache ich einfach das Beste daraus.»

Auch Gehen ist anfangs unmöglich. Leandro Klimmer sitzt im Rollstuhl. «Der Grund war vor allem die durch das Schädel-Hirn-Trauma verursachte Lähmung des rechten Beins», sagt Hund-Georgiadis. «Zudem erschwerte die schwere Armverletzung das Gehtraining, weil er sich am Rollator nur mit der gesunden Hand abstützen konnte.» In der Physiotherapie übt er, aufzustehen, das Gewicht zu verlagern und einzelne Schritte zu machen. Hinzu kommen Beckenbodentraining und Bewegungstherapie im Wasser. «Im Wasser konnte ich laufen, obwohl ich auf dem Boden noch nicht laufen konnte.»

Seine Motivation zieht Klimmer aus Erfolgen, die vor dem Unfall kaum erwähnenswert erschienen wären. Irgendwann kann er wieder allein essen. Später schafft er es ohne Hilfe auf die Toilette und unter die Dusche. «Das waren für mich keine normalen Dinge mehr, sondern etwas Grossartiges.» Die Zeit in der Reha verbindet Klimmer deshalb nicht nur mit Schmerzen und Anstrengung. «Ich war unglaublich dankbar, dass ich überhaupt noch an mir arbeiten durfte.»

Die Psyche spiele nach einem solchen Unfall eine entscheidende Rolle, sagt Hund-Georgiadis. Schmerzen, Unsicherheit und die Aussicht auf einen jahrelangen Genesungsprozess könnten Patienten zunächst vollständig entmutigen. «Herr Klimmer hat irgendwann die Kurve gekriegt und verstanden: Ich will zurück in mein Leben.»

Danach habe er diszipliniert und hart gearbeitet. «Ohne seine Mitarbeit und seine Bereitschaft, sich immer wieder auf die Therapien einzulassen, wäre dieser Verlauf kaum möglich gewesen.»

Klimmer verbringt knapp zwei Jahre stationär im Rehab Basel. Danach wird er fast zwei weitere Jahre ambulant behandelt. Erst Anfang 2026, knapp vier Jahre nach dem Unfall, werden die regelmässigen Therapien vorläufig beendet.

Im Zivildienst betreut er Kinder nach dem Unterricht

Ganz verschwunden sind die Unfallfolgen nicht. Klimmer hinkt, seine rechte Wade ist wesentlich dünner als die linke. Das Hinken sei eine Folge der Hirnverletzung, erklärt Hund-Georgiadis: «Die Muskeln im rechten Bein arbeiten nicht mehr koordiniert zusammen.»

Auch die rechte Hand bleibt eingeschränkt: Die Griffkraft beträgt nur etwa drei Kilogramm, kleiner Finger und Ringfinger kribbeln ständig und reagieren überempfindlich auf Berührungen. Im Unterarm ist das Gefühl nur teilweise zurückgekehrt. «Wenn ich eine Stelle anfasse, spüre ich es manchmal an einer ganz anderen.» Diese Missempfindungen hängen mit der Reorganisation im rechten Oberarm zusammen: Die grossen Nerven konnten rekonstruiert und die Motorik zum grossen Teil wiederhergestellt werden, doch nicht alle sensiblen Hautäste lassen sich in ihrer ursprünglichen Verbindung reparieren.

Drei- bis viermal pro Woche trainiert Klimmer heute im Fitnessstudio. Krafttraining gehörte schon vor dem Unfall zu seinem Leben – in der Reha konnte er mit dem verletzten Bein zunächst kaum 10 Kilogramm drücken, heute sind es rund 80.

Beruflich hat Klimmer inzwischen wieder Fuss gefasst: Er absolviert gerade seinen Zivildienst in einer schulischen Tagesstruktur und betreut Kinder nach dem Unterricht. Es ist derselbe Bereich, in dem er bereits vor dem Unfall gearbeitet hatte. Klimmer ist ausgebildeter Fachmann Betreuung, später möchte er Sozialpädagogik studieren.

Auch privat blickt Klimmer nach vorn. Seit einigen Monaten hat er eine Freundin, inzwischen sind die beiden verlobt. «Im kommenden Jahr soll geheiratet werden.»

Vor einigen Wochen war Leandro Klimmer an der Unfallstelle: «Ich dachte, vielleicht kommen die Erinnerungen zurück. Aber es kam nichts. Ich habe den Ort nicht einmal erkannt.»